

## **I would prefer not to – Ich möchte lieber nicht**

Heute Abend zeigt die Katholische Akademie den Film *Habemus papam* mit Michel Piccoli von Nanni Moretti. Es ist ein leiser, ein demütiger Film über einen Kardinal namens Melville, der zum Papst gewählt wird, und der die Last seines Amtes, vor allem die mit ihm verbundenen Repräsentationspflichten, nicht tragen kann. Der Film ist anspielungsreich und nicht zufällig trägt der Kardinal den Namen *Melville*.

*Bartelby, der Schreibgehilfe* (1853) von Hermann Melville ist jenes Stück Literatur, in der der Moderne eine ihrer tiefsten Deutungen von traurigem Versagen und Melancholie, von Schwermut und sprachloser Sehnsucht geschenkt wurde. *I would prefer not to – ich möchte lieber nicht* – das ist die immer wieder traurige Antwort des Kontorsgehilfen Bartelby, mit der er ihm angetragene Aufgaben verweigert.

Michel Piccoli bewegt sich als Kardinal Melville auf dem schmalen Grat zwischen gottgewollter und gottferner Traurigkeit, auf der Spur altchristlicher Akedia und moderner Schwermut und erinnert die Zuschauer diskret daran, dass wir nicht wissen können, wie viel Nichtwollen in unser Nichtkönnen gemischt ist. Und auch daran, dass – wie bei Bartelby auch – in jeder Traurigkeit, in jedem Gefühl der Unzulänglichkeit und Schwäche eine Sehnsucht, ein unerfüllter Wunsch, ein Verlangen verborgen ist, das einige Zeit – vielleicht ein ganzes Leben lang – braucht, um das Licht der Welt zu erblicken. „O Bartelby! O Menschenlos!“

*(Joachim Hake, Direktor der Katholischen Akademie in Berlin)*

## **Klarheit der Resignation**

Wenn Sehnsüchte und Wünsche aus der Müdigkeit des Vergessens gegen eine sie verdeckende Traurigkeit in der Seele aufsteigen, geht dies mit einer eigentümlichen Klarheit der Erkenntnis einher. In der langsamen Überwindung der Resignation schärft sich der Blick für Unterschiede und für Nöte und Aporien, die die Sehnsucht dann mit Ehrfurcht hinnehmen kann und muss.

Ich komme auf diesen Zusammenhang, nachdem ich den Film *Habemus Papam* von Nanni Moretti gesehen habe. Es ist offenkundig kein Film über Inhalte der Theologie oder des christlichen Glaubens, sondern über die Not der Repräsentation, die Not des von allen und vielen erwartungsvoll Gesehenwerdens, wenn alle Schauspielerei und alles Theater definitiv endet und die lebenslange und unwiderrufliche Repräsentation - wie eben beim Priester, Bischof und Papst - beginnt. Wohl erst die sich nach und nach einstellende Einsicht in seinen Lebenswunsch, Schauspieler zu sein, macht es Kardinal Melville unmöglich, das Amt des Papstes zu übernehmen und auf die Gnade zu hoffen, die es braucht, um die letzte Brücke zwischen Theater und Amt, Schauspiel und Repräsentation zu betreten.

*(Joachim Hake, Direktor der Katholischen Akademie in Berlin)*